

Es war einmal...

Die schönsten Märchenklassiker



Ausgewählt
von Nina Strugholz

Mit Bildern
von Günther Jakobs

esslinger

Inhalt

- 9 Der Froschkönig 
- 13 Tischlein deck dich 
- 21 Die Prinzessin auf der Erbse 
- 23 Rumpelstilzchen 
- 27 Schneeweißchen und Rosenrot 
- 33 Die Geschichte vom kleinen Muck 
- 41 Rapunzel 
- 45 Der gestiefelte Kater 
- 51 Däumelinchen 
- 63 Die goldene Gans 
- 69 Aschenputtel 
- 75 Das tapfere Schneiderlein 
- 83 Die sieben Raben 
- 87 Frau Holle 
- 91 Der Hase und der Igel 
- 95 Schneewittchen 



- 103 Des Kaisers neue Kleider 
- 107 Die Sterntaler 
- 109 Die Bremer Stadtmusikanten 
- 113 Märchen von einem, der auszog,
das Fürchten zu lernen 
- 121 Brüderchen und Schwesterchen 
- 127 König Drosselbart 
- 133 Dornröschen 
- 137 Das hässliche Entlein 
- 147 Der Teufel mit den drei goldenen Haaren 
- 153 Hänsel und Gretel 
- 159 Der Wolf und die sieben Geißlein 
- 163 Der Zwerg Nase 
- 171 Rotkäppchen 
- 175 Hans im Glück 
- 180 Zu den Märchen



Der Froschkönig

In den alten Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, lebte einmal eine Königstochter. Sie besaß eine goldene Kugel, die ihr allerliebstes Spielzeug war. An heißen Tagen lief die Königstochter zum Wald, denn dort stand ein alter Brunnen. Das Mädchen setzte sich an den Rand des Brunnens und warf die goldene Kugel hoch in die Luft, um sie anschließend wieder aufzufangen.

Einmal allerdings geschah es, dass die Königstochter die Kugel zu hoch warf, sie nicht wieder auffangen konnte, und die gol-

dene Kugel in den Brunnen fiel. Erschrocken sah die Königstochter hinein, aber die Kugel war verschwunden und der Brunnen so tief, dass kein Boden zu erkennen war. Da begann die Königstochter laut zu jammern und zu weinen.

Plötzlich hörte sie eine Stimme, die fragte: „Königstochter, was jammern und klagst du so laut?“

Die Königstochter schaute sich um, woher die Stimme kam, und entdeckte einen Frosch, der seinen dicken, hässlichen Kopf aus dem Wasser streckte.





„Ach, du bist es, alter Wasserpatscher“, schluchzte die Königstochter. „Meine goldene Kugel ist in den Brunnen gefallen.“

„Hör auf zu weinen“, antwortete der Frosch. „Ich kann dir helfen. Aber was gibst du mir, wenn ich dir dein Spielzeug wiederbringe?“

Da antwortete die Königstochter: „Alles würde ich hergeben, meine Perlen, meine Ringe, meine Kleider, selbst meine Krone, wenn ich nur meine goldene Kugel wiederbekäme.“

„Deine Perlen, deine Ringe, deine Kleider und deine Krone will ich nicht“, erwiderte der Frosch. „Aber wenn du mir versprichst, mich zum Freund und Spielkameraden zu nehmen, und ich mit dir am Tisch sitzen, von deinem goldenen Tellerchen essen und in deinem Bettchen schlafen darf, dann will ich dir gerne helfen“, schlug der Frosch dem unglücklichen Mädchen vor.

„Ich verspreche dir alles, was du willst“, sagte die Königstochter, die unbedingt ihr Lieblingsspielzeug wiederhaben wollte.

Da tauchte der Frosch tief in den Brunnen hinab und kam wenig später mit der Kugel wieder an die Wasseroberfläche. Die Königstochter nahm ihr Spielzeug hocherfreut in beide Hände und sprang sogleich davon.

„Warte auf mich!“, rief der Frosch ihr hinterher, aber die Königstochter war schon verschwunden und hatte den armen Frosch bereits vergessen.

Am nächsten Tag saß sie mit dem König und allen Hofleuten am Tisch, da hörte sie – plitsch, platsch, plitsch, platsch – wie jemand die Schlosstreppe hochgeplatscht kam und an die Tür klopfte.

„Königstochter, Königstochter, mach mir auf!“

Die Königstochter öffnete die Tür und erblickte niemand anderen als den Frosch aus dem Brunnen. Sie erschrak und warf die Tür vor seiner Nase wieder zu.

„Wer war denn das, mein Kind?“, wollte der König wissen.

„Ach, das war nur ein schrecklicher Frosch“, antwortete die Königstochter. „Gestern ist mir meine goldene Kugel in den Brunnen gefallen, und der Frosch hat sie herausgeholt. Und ich habe ihm dafür versprochen, dass er mein Freund werden, mit mir bei Tische sitzen und in meinem Bettchen schlafen darf.“

Da klopfte es erneut, und eine Stimme rief: „Königstochter, mach mir auf, ich habe dein Wort!“

„Was du versprochen hast, das musst du auch halten“, sagte der König, und da musste die Königstochter dem Frosch öffnen und ein Kissen auf einen Stuhl legen, damit er neben ihr am Tisch sitzen konnte. Voller Verdruss musste sie mit ihm vom gleichen goldenen Tellerchen essen, und als die Mahlzeit beendet war, sagte der Frosch: „Nun bring mich hoch in dein Bettchen. Ich bin müde und will schlafen!“



Die Königstochter weigerte sich, aber der König erinnerte sie an ihr Versprechen, und so blieb ihr nichts anderes übrig, als den Frosch in ihr Schlafzimmer zu tragen.

Als sie im Bett lag, hüpfte der Frosch heran und sagte: „Ich will in deinem Bett schlafen. Heb mich herein, oder ich sag es deinem Vater.“

Da wurde die Königstochter so wütend, dass sie den Frosch packte und mit voller Wucht gegen die Wand warf. „Nun wirst du Ruhe geben, du garstiger Frosch!“, schrie sie.

Wie staunte aber die Königstochter, als nicht der garstige Frosch von der Wand fiel, sondern ein lebendiger, schöner Königssohn!

Er erzählte ihr, dass er von einer bösen Hexe verwandelt worden war und nur hatte erlöst werden können, wenn ihn eine Prinzessin zum Freund erwählen würde. Und als die beiden sich in die Augen blickten, da gefielen sie sich so gut, dass sie beschlossen, zu heiraten.

Am nächsten Morgen fuhr eine große Kutsche mit acht weißen Pferden vor, die weiße

Straußenfedern auf dem Kopf trugen und in goldenen Ketten liefen. Hinten auf dem Wagen stand der treue Heinrich, das war der Diener des jungen Königssohnes.

Der treue Heinrich war so betrübt über die Verwandlung seines Herrn gewesen, dass er sich drei Bände um das Herz hatte legen lassen, damit es vor Kummer nicht zerspringen würde.

Als das junge Paar nun mit der Kutsche zum Reich des Königssohnes fuhr, hörten sie einen lauten Krach, als ob etwas zerbrochen sei.

„Heinrich, der Wagen bricht!“, rief der Königssohn, aber der treue Heinrich antwortete: „Nein, mein Herr, es sind nur die Bände von meinem Herzen, das da lag in großen Schmerzen!“

Noch zweimal krachte es, aber nun wusste der Königssohn, dass es nur die Bände waren, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil er nun erlöst und glücklich war.

Der Zwerg Nase

Vor langer Zeit lebte einmal ein Schuster mit seiner Frau. Die beiden hatten einen hübschen Sohn namens Jakob, der seiner Mutter, die auf dem Markt Obst und Gemüse verkaufte, bei der Arbeit half. Oft trug er die schweren Körbe der Frauen, die besonders viel eingekauft hatten, nach Hause, und immer bekam er eine kleine Belohnung dafür.



Der eifrige Jakob priest mit wohlklingender Stimme die Waren an, und nicht selten kauften die Leute nur wegen ihm an dem Stand ein.

Eines Tages kam eine alte, merkwürdige Frau über den Marktplatz. Sie sah zerrissen und zerlumpt aus, hatte eine hässliche, gebogene Nase, und ihr Hals war lang und dünn. Auch ihr Gang war seltsam: Sie lief nicht, sondern rutschte und ruckelte, und dabei wackelte ihr Kopf hin und her. Niemand hatte das Weib jemals vorher gesehen.

Die Alte steuerte direkt auf den Stand der Schustersfrau zu und fragte mit krächzender Stimme: „Seid Ihr Hanne, die Gemüsehändlerin?“

„Das bin ich“, antwortete Jakobs Mutter, „womit kann ich Euch dienen?“

„Wollen sehen, wollen sehen. Kräutlein schauen, Kräutlein schauen, ob du hast, was ich brauche.“

Dann griff die alte Frau mit ihren langen, spitzen Fingern in die Körbe, nahm dieses und jenes in die Hand, roch daran, ließ schließlich alles wieder in den Korb fallen

und schimpfte: „Schlechtes Zeug, schlechtes Zeug, nichts von alldem, was ich will.“

Da wurde der kleine Jakob wütend: „Hör zu, du unverschämtes, altes Weib!“, rief er. „Erst fährst du mit deinen braunen Fingern in die schönen Kräuter hinein und drückst sie zusammen, dann hältst du sie an deine hässliche Nase, dass sie keiner mehr kaufen mag, und nun schimpfst du alles noch schlechtes Zeug, dabei kauft selbst der Koch des Herzogs bei uns ein!“

Da lachte das Weib hämisch und erwiderte: „Aha! Dir gefällt also meine Nase? Sollst auch eine haben, mitten im Gesicht, bis übers Kinn herab!“

Dann griff sie in den Korb mit Kohlköpfen, prüfte auch diese und warf sie am Ende wieder in den Korb zurück. „Schlechtes Zeug, schlechtes Zeug“, murmelte sie dabei.

„Wackle du nur nicht so mit dem Kopf“, rief Jakob. „Dein Hals ist ja so dünn, der könnte beinahe entzwei brechen!“

„Gefallen sie dir nicht, die dünnen Hälse?“, rief die Alte lachend. „Sollst gar keinen haben! Der Kopf soll in den Schultern stecken, dass er nicht herab fällt vom kleinen Körperlein!“

„Redet doch nicht so einen Unsinn mit dem Kind“, mischte sich nun Jakobs Mutter ein. „Wenn Ihr etwas kaufen wollt, so kauft endlich.“

„Nun gut, sechs Kohlköpfe will ich haben“, krächzte die Alte. „Aber ich bin schwach und kann sie nicht selbst nach Hause tra-

gen. Erlaube deinem Söhnchen, dass es mir hilft.“

Jakob wollte nicht mitgehen, weil es ihm vor der Frau graute, aber die Mutter überredete ihn. So begleitete der Junge das garsichtige Weib, und es wurde ein weiter Weg in einen entlegenen Winkel der Stadt.

Das Tor war alt und rostig, aber als die Frau aufsperrte, war das Innere des Hauses prachtvoll geschmückt, die Wände von schönem Ebenholz, der Boden ganz aus Glas und so glatt, dass Jakob hinfiel.

Die Alte piff auf einem Pfeifchen, und sofort kamen Eichhörnchen und Meerschweinchen, die menschlich gekleidet waren und aufrecht gingen, auf Nusschalen herbeigerutscht.

„Wo habt ihr meine Pantoffeln?“, schrie die Alte, und die Meerschweinchen beeilten sich, auch der Alten zwei Nusschalen zu bringen. Damit rutschte sie geschickt auf dem gläsernen Boden umher und zog den kleinen Jakob mit sich in die Küche.

„Sollst deinen Lohn jetzt bekommen“, rief sie hämisch, „weil du so brav gewesen bist!“

Kurze Zeit später servierte sie dem Jungen einen Teller mit Suppe, die köstlich duftete und noch köstlicher schmeckte. Jakob aß den ganzen Teller leer und sogar noch einen zweiten. Und während er noch die letzten Tropfen vom Löffel leckte, wurde er schrecklich müde, legte seinen Kopf auf die Tischplatte und schlief ein.





Jakob hatte einen seltsamen Traum. Ihm war, als würde er sich in ein Meerschweinchen verwandeln und Dienst bei der alten Frau tun. Zuerst war er Schuhputzer, danach sollte er Sonnenstäubchen fangen, und dann musste er den Tau von den Rosenblättern sammeln, denn den trank die Alte. Wieder später musste Jakob die Böden polieren, und schließlich wurde er in die Küche versetzt und lernte, die feinsten Speisen zuzubereiten.

So war er etwa sieben Jahre im Dienst der alten Frau. Einmal aber, als er ein Huhn mit Kräutern füllen sollte, entdeckte er in einem Schränkchen ein besonderes Kraut, dessen Duft ihn an die Suppe erinnerte, und als er daran roch, musste er niesen – und erwachte.

Da lag er auf dem Sofa des alten Weibes und blickte sich erstaunt um.

„So lange habe ich geschlafen, dass ich ganz steif geworden bin!“, rief er. „Jetzt aber schnell zur Mutter, sie wird sich schon um mich sorgen!“

Jakob machte sich auf den Weg und wunderte sich, dass überall, wo er vorbeikam, die Leute ihn angafften oder auf ihn zeigten oder ihn sogar auslachten.

Als er endlich auf dem Marktplatz ankam, sah er schon von Weitem seine Mutter mit unglücklichem Gesicht sitzen. Er ging auf sie zu und fragte: „Mutter, was siehst du so traurig aus? Bist du böse auf mich?“

Die Mutter drehte sich um und wich mit entsetztem Blick zurück.

„Was willst du von mir, du hässlicher Zwerg?!“ rief sie.

„Aber Mutter, was hast du denn? Erkennst du mich denn nicht? Ich bin es doch, dein Sohn Jakob!“

Da kamen von allen Seiten die Marktleute angelaufen und fingen an zu schimpfen, wie er es wagen könne, eine arme Frau zu verspotten, deren einziger Sohn vor sieben Jahren entführt worden sei.

Jakob wusste nicht, was er von alledem halten sollte. Er beschloss, in die Schusterwerkstatt seines Vaters zu gehen. Als er aber durch die Tür trat, rief der Schuster: „Um Himmels Willen, was ist denn das?“

„Guten Abend, Meister“, sprach der Kleine, „wie geht es Euch?“

„Schlecht, ganz schlecht. Ich werde älter, und die Arbeit geht mir nicht mehr so leicht von der Hand. Mein einziger Sohn, der mir hätte helfen können, ist vor sieben Jahren verschwunden.“

„Vor sieben Jahren?“, fragte Jakob entsetzt.

„Ja, kleiner Herr. Man sagt, eine alte Hexe habe ihn entführt. Überall haben wir gesucht, aber er ist nie wieder aufgetaucht. Eine Frau sagte uns, das könne nur die böse Fee Kräuterweis gewesen sein, die alle paar Jahre mal in die Stadt kommt. Aber nun sagt, was kann ich für Euch tun? Braucht Ihr vielleicht ein Futteral für Eure Nase?“

„Was sollte ich denn damit anfangen?“, fragte Jakob erstaunt.

„Na, schaut sie doch an, Eure Nase, sie ist ja ziemlich lang geraten!“

Da fasste sich Jakob an die Nase und erschrak. Die Nase war dick und wohl zwei Hände lang! Darum hatte ihn also niemand erkannt.



Stumm vor Schreck lief der Kleine fort und schaute schließlich bei einem Friseur in einen Spiegel. Was er dort sah, ließ ihn vor Entsetzen aufschreien: Nicht nur, dass die Nase so lang war, dass sie bis übers Kinn reichte! Der Hals hatte sich verkürzt, sodass der Kopf in den Schultern zu stecken schien, seine Augen waren klein, der Bauch dick, die Arme baumelten links und rechts herab, und die Hände waren grob und braungelb, mit spitzen Spinnenfingern.

„So konntest du mich ja nicht erkennen, liebe Mutter! Ich bin ja ein elender, hässlicher Zwerg!“, rief Jakob und fing bitterlich an zu weinen.

Nach einer ganzen Weile aber fasste der Zwerg neuen Mut. „Es hilft alles nichts“, sagte er zu sich, „ich muss mir etwas einfällen lassen.“

Und da er bei der Hexe Kräuterweis so gut kochen gelernt hatte und außerdem wusste, dass der Herzog nichts lieber tat, als zu speisen, lief er geradewegs zum Schloss.

„Willst du Leibzweig werden beim Herzog?“, fragten die Wachen spottend.

„Nein, ich will mich als Koch bewerben“, antwortete der Zwerg, und so wurde er in die große Schlossküche geführt.

Der Oberküchenmeister betrachtete ihn von Kopf bis Fuß und brach dann in ein ohrenbetäubendes Gelächter aus.

„So, du willst also für den Herzog kochen? Du kommst ja nicht einmal an die Töpfe heran! Und womit willst du umrühren? Mit der Nase vielleicht?“

„Warum macht Ihr Euch über mich lustig? Gebt mir doch einfach eine Aufgabe. Ich werde alles zu Eurer Zufriedenheit erledigen.“

„Nun gut“, antwortete der Oberküchenmeister und fragte seine Köche: „Was hat der Herzog zum Frühstück gewünscht?“

„Die dänische Suppe. Und dazu rote Hamburger Klößchen“, antworteten die Köche.

„Nichts leichter als das!“, rief der Zwerg.

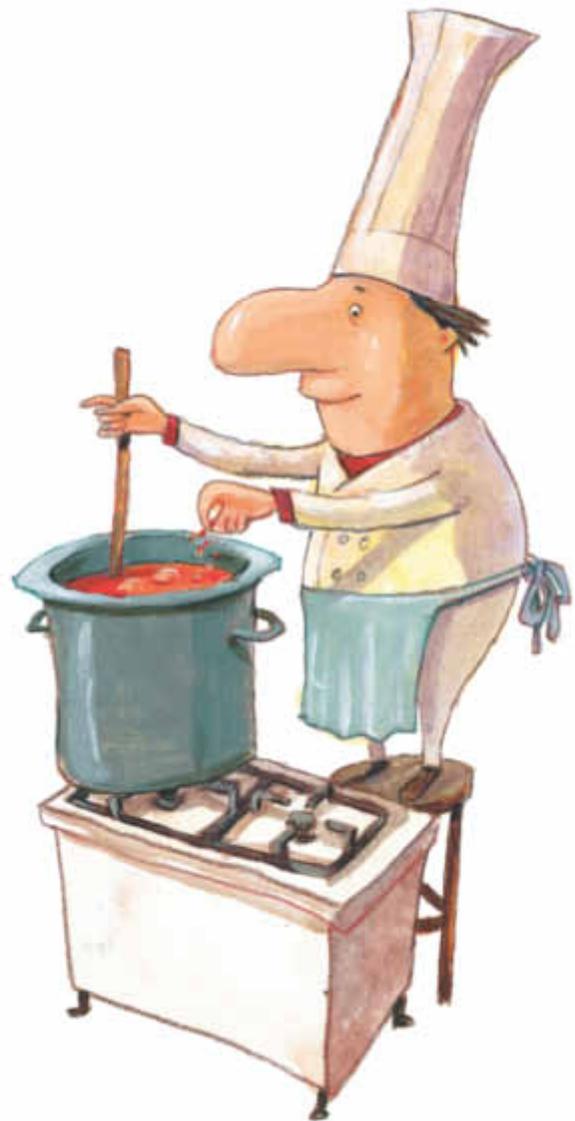
„Man gebe mir zu der Suppe die und die Kräuter, dieses und jenes Gewürz, Fett von einem wilden Schwein, Wurzeln und Eier, zu den Klößchen brauche ich vierlei Fleisch, etwas Wein, Entenschmalz, Ingwer und ein gewisses Kraut, das Magentrost heißt!“

„Ha!“, rief der Koch mit Staunen, „bei welchem Zauberer hast du gelernt? Alles

stimmt, und das Kräutlein Magentrost kannte selbst ich nicht!“

Man schob dem Zwerg eilig einen Hocker hinter den Herd, und schon stand er darauf und begann mit größter Fingerfertigkeit, die Speisen zuzubereiten.

Als er fertig war, ließ er den Oberküchenmeister kosten, und dieser lobte ihn über die Maßen und machte ihn augenblicklich zum Unterküchenmeister.



Und der Herzog schickte nach dem Frühstück seinen Kammerdiener in die Küche und ließ den Koch holen, der ihm dieses herrliche Mahl zubereitet hatte.

„Willst du bei mir bleiben, so bekommst du jährlich fünfzig Dukaten, ein Festkleid und zwei Paar Beinkleider. Aber nur du sollst mir in Zukunft mein Essen zubereiten, sonst keiner. Und weil du eine so große Nase hast, werde ich dich von nun an ‚Zwerg Nase‘ nennen.“

Der Zwerg Nase wurde in der ganzen Stadt und über die Grenzen hinaus für seine Kochkünste berühmt. Auf dem Markt wurde er zuvorkommend bedient, und viele Gäste besuchten den Herzog, nur um von dem sagenhaften Zwerg bekocht zu werden.

Als er wieder einmal zum Einkaufen gegangen war, erblickte der Zwerg ganz hinten auf dem Markt einen kleinen Stand, wo Gänse angeboten wurden. Zwei der Gänse schnatterten und schrien, die dritte Gans war ganz ruhig.

Der Zwerg kaufte alle drei und dachte, dass die eine krank sei und er sie bald schlachten müsse.

Aber als er mit dem Käfig eine Weile gelaufen war, flüsterte die Gans plötzlich: „Stichst du mich, so beiß ich dich, drückst du mir die Kehle ab, bring ich dich ins frühe Grab.“

„Ei der Daus!“, rief der Zwerg. „Die Gans kann sprechen! Bist du etwa verzaubert worden, so wie ich?“

Der Zwerg erzählte der Gans seine ganze traurige Geschichte. „Hast du ein ähnliches Schicksal erlitten?“, fragte er am Ende.

„So ist es“, erwiderte die Gans. Und dann berichtete sie dem Zwerg, dass sie Mimi, die Tochter des Zauberers Wetterbock sei. Dieser sei in Streit geraten mit einer bösen Fee, und aus Rache habe die Fee ihr die Gestalt einer Gans gegeben. Auch bei ihrer Verwandlung habe ein Kraut eine Rolle gespielt. Dieses Kraut müssten sie nur finden, um wieder erlöst zu werden.

„Ach, es gibt so viele Kräuter auf der Welt“, seufzte der Zwerg, „aber dennoch: Ich habe in dir eine Freundin gefunden, und wir werden immer zusammenhalten.“

Von nun an lebte die Gans bei dem Zwerg in der Kammer und war stets ein Trost für ihn.

Um diese Zeit bekam der Herzog Besuch von dem Nachbarfürsten, der ein großer Kenner der feinen Küche war. Der Zwerg Nase wurde angehalten, noch delikatere, noch feinere und noch speziellere Speisen zuzubereiten, und er arbeitete von frühmorgens bis nachts ununterbrochen in der Küche.

Da ließ ihn schließlich der Fürst zu sich rufen und sagte: „Du bist wirklich ein Meister deines Fachs. Alles Dargebotene hat vortrefflich geschmeckt. Mich würde allerdings interessieren, ob du auch die Königin aller Speisen, die Pastete ‚Souzerraine‘ hinkriegst.“





„Selbstverständlich!“, stammelte der Zwerg Nase, war aber zutiefst entsetzt, denn er hatte noch nie zuvor von diesem Gericht gehört.

„Mach dir keine Sorgen“, tröstete ihn die Gans, als er später in seiner Kammer hockte und weinte. „Mein Vater hat dieses Gericht oft gegessen, und ich weiß, wie man es zubereitet.“

Aber als der Zwerg am folgenden Abend die Pastete servierte, lachte der Fürst nach dem ersten Bissen hämisch auf: „Ahnte ich es doch!“, rief er. „Alles hast du recht gemacht, aber das Wichtigste, das Kräutlein Niesmitlust, das hast du vergessen!“

Der Herzog bekam vor Zorn einen roten Kopf: „Was bist du für ein schlechter Koch!“, schrie er. „Noch eine letzte Gelegenheit sollst du bekommen. Morgen Abend will ich die Pastete haben, wie sie der Fürst kennt, oder ich lasse dir deinen hässlichen Kopf abschlagen!“

Verzweifelt kehrte der Zwerg in seine Kammer zurück, aber auch dieses Mal wusste die Gans Rat.

„Das Kräutlein Niesmitlust kenne ich. Man findet es nur bei Mondschein. Und wir haben Glück: Heute ist Vollmond.“

Der Zwerg Nase und die Gans warteten, bis die Dunkelheit hereinbrach, dann liefen sie in den großen Schlossgarten. Der Mond schien hell, und plötzlich sahen die beiden unter einem Baum etwas leuchten und blinken.

Schnell liefen sie dort hin, und als sie das Kraut pflücken wollten, entströmte diesem ein starker, betörender Duft. Und wie sie ihn einatmeten, da fühlte der Zwerg, wie es in seinen Gliedern knackte und krachte, wie sich sein Rücken streckte und seine Nase immer kleiner wurde.

Innerhalb kurzer Zeit hatte er sich in Jakob zurückverwandelt. Er war aber nun kein Kind mehr, sondern ein hübscher junger Mann. Und als er sich umblickte, da war aus der Gans Mimi eine wunderschöne junge Frau geworden, die ihn glücklich anschaute.

Mimi kehrte zu ihrem Vater, dem Zauberer Wetterbock zurück. Jakob aber lief so schnell er konnte nach Hause, wo ihn seine Eltern, die ihn sogleich erkannten, endlich wieder in die Arme schließen konnten.

